

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt am Sonntag Sexagesimae, 12. Februar 2012, 10 Uhr
Marktkirche Hannover, Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl

Text: 2. Kor. 12, 1-10 (Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig)
Lesungen: Epistel: Hebr. 4, 12-13 (Das Wort Gottes ist lebendig, kräftig...)
Evangelium: Lukas 8, 4-8 (Vom Sämann)

– Manuskript –

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Text aus 2. Kor. 12, Verse 1-10:

Die Offenbarungen des Herrn und die Schwachheit des Apostels

1 Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.

2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel.

3 Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –,

4 der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.

5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit.

6 Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche.

9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.

10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Gebet: Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Liebe Gemeinde,

was wir gehört haben, steht am Ende des zweiten Briefes, den der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt. Man nennt ihn auch den Tränenbrief, denn Paulus kämpft mit seiner jungen Gemeinde in der pulsierenden Hafen- und Weltstadt. Paulus geht aufs Ganze. Er bietet alles auf an Kraft und Leidenschaft, er kehrt sein Innerstes nach außen. Er ist sarkastisch und messerscharf, werbend und zärtlich, er geht bis in die Tiefe seines Glaubens. Paulus ringt um diese Gemeinde, und Paulus ringt, mehr als wir es zunächst ahnen können, bis heute mit allen, die ihn lesen oder hören, auch mit uns. Paulus geht bis an seine Grenzen, am Ende redet er sehr persönlich, steht er mitten in seinen persönlichen Geheimnissen, er steht ganz nah an solch einem Passionsaltar, wie wir ihn Woche für Woche sehen hier in der Marktkirche, er steht unter dem Kreuz Christi und er zittert mit seinem Innersten.

Was meine ich, wenn ich das so sage?

Auf dem Höhepunkt dieser Zeilen, kurz bevor die berühmten Worte kommen von der Gnade Gottes und seiner Kraft, kurz vor den Worten also, die wir in diesen Jahr als Jahreslosung haben: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, kurz davor spricht Paulus von einem Pfahl in seinem Fleisch, der ihn unerträglich schmerzt und bedrängt. Er nennt ihn gar einen Engel des Satans, einen Boten des Bösen.

Es gibt Ausleger des Neuen Testamentes, die vermuten, dass Paulus an dieser Stelle davon sprechen könnte, dass er homosexuell sei. Wenn es so gewesen wäre, dann wäre das bei allem, was wir von ihm wissen, in der Tat eine schier unerträgliche Anfechtung gewesen, denn Paulus lehnte als Kind seiner Zeit und seiner Prägung eine solche sexuelle Orientierung aufs Schärfste ab. Lange hat die Christenheit gebraucht, ihn mit solchen Bewertungen hinter sich zu lassen. Gottseidank folgen wir ihm damit nicht mehr.

Andere deuten die mysteriösen Worte vom Pfahl im Fleisch und vom Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlagen will, als Hinweis auf eine epileptische Erkrankung. Eine Krankheit also, die diese Geistesgröße, den Heidenapostel Paulus, den unvergleichlichen Prediger des Evangeliums zu Boden streckt, ihn rüttelt und schüttelt – und ebenfalls eine überharte Prüfung des Glaubens und Lebens gewesen sein muss, denn es erschien vielen als Strafe Gottes.

Wir wissen letzten Endes nicht wirklich, was Paulus hier meint, aber man ahnt immerhin, dass er von tiefsten Erschütterungen und Anfechtungen spricht. Von Prüfungen des Lebens und der eigenen Kräfte, die man kaum oder gar nicht bestehen kann, und die einen Menschen bis ins Mark zu erschüttern vermögen. Zweischneidige Schwerter, die alles durchdringen und alles zerschneiden, was einen im Innersten zusammenhält. Dreimal habe er zum Herrn gefleht, dass der Engel des Satans von ihm weichen möge. Und Gott habe zu ihm gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Da wird man atemlos und still, liebe Gemeinde.

Dem Menschen, nach dessen Herzen der Infarkt greift, wird gesagt: lass dir an meiner Gnade genügen. Wenn der Krebs in einem Körper frisst: lass dir an meiner Gnade genügen. Wenn ich an die Grenze meiner Kräfte geraten bin und untergehe in den Fluten der Verzweiflung: lass dir an meiner Gnade genügen. Ja, so weit geht Paulus, und er will uns mitnehmen in diesen Glauben.

Dafür riskiert er zugleich eine scharfe Auseinandersetzung. Denn die Korinther hatten ihn konfrontiert mit großartigen Glaubenshelden und geistlichen Überfliegern. Sozusagen mit Megakirchen, bzw. Fernsehstarpredigern seiner Zeit. Die mit einer geistlichen Großveranstaltung nach der anderen glänzen konnten, mit riesigen Zahlen und mächtigen Glaubenserlebnissen. Die werden gerühmt und gelobt. Nun denn, wenn es so sein soll. Zwar glaubt Paulus nicht, dass solche Ruhmesgesänge der Gemeinde nützen, aber er muss sich nicht verstecken. Und so erzählt auch er, dass er auf dem Weg in die sieben Himmel gewesen sei – immerhin bis in den dritten Himmel gekommen. Mehr geht nicht auf Erden. Er zählt seine Offenbarungserlebnisse auf – und es wird deutlich, dass er von sich selbst spricht. Vielleicht von seinem Damaskuserlebnis, vielleicht – ich deutete es ja an – von seinen Erfahrungen und Entrückungen während eines epileptischen Anfalls.

Aber Paulus achtet solche geistlichen Hoherfahrungen nicht für wirklich wichtig. Ihn zieht es zum Kreuz. Zu den Niedrigkeiten, zu den Nöten und Verfolgungen. Er spricht von Ängsten und Schwäche, von Scheitern und Zerbrechlichkeit.

Liebe Gemeinde, eine merkwürdige Gegenwelt wird uns da eröffnet. Ein Blick aufs Leben, der den üblichen Bildern so gar nicht folgen will. Paulus sieht hinter den flehenden Augen eines von Krankheit gequälten Menschen das Antlitz Gottes. Die unter den Kreuzen der Welt stehen und weinen, sind für ihn umstrahlt von der Heiligkeit des Erlösers. Für Paulus steht dort der Himmel offen, wo wir sagen, es seien Orte und

Stunden der Gottverlassenheit. Wo wir meinen, an unseren Sünden und Verfehlungen zu ersticken, atmet Gott mit uns und er ist unser Seufzer. Das glaubt Paulus.

Es fällt nicht leicht, die Welt so zu sehen. Nein, das war damals nicht leicht, und ist es auch heute nicht. Wenn wir Elend und Niedrigkeit von Menschen erleben, fällt es schwer, standzuhalten. Krankheit und Zerbrechlichkeit scheinen vielen als nicht lebenswert, Schuld und Scheitern als unverzeihlich. Schwer zu ertragen ist es allemal, oft gerade für die Umstehenden, die dadurch an die eigene Zerbrechlichkeit erinnert werden und die Angst, die man davor haben kann.

Der Apostel aber will uns für die Anwesenheit Gottes in den Tiefen der Erde und den Stunden der Angst das Herz und die Augen öffnen. Dafür geht er aufs Ganze. Dafür ringt er bis heute, auch mit uns. Der große, großartige Gott ist mit den Schwachen. Das erzählt, das glaubt Paulus.

Stellen Sie sich vor, wir glauben das. Am Krankenbett des Sterbenden. Wenn Menschen unter Schmerzen stöhnen, wenn wir ihnen nicht mehr helfen können. Jetzt ist Gott da. Am Kreuz. Am Ort der Ungerechtigkeit und der nackten Gewalt, der Folter und der zynischen Menschenverachtung. Jetzt ist Gott da. Bei den Kleinen und unbeachteten, den Versagern und Ängstlichen, dort ist Gott. Ahnen wir, wie sehr dieser Glaube uns verändern wird? Unsere Wahrnehmung? Unsere Gefühle? Unser Reden und Handeln? Weil dann endlich das Schwache für wert geachtet wird. Die Angst ein Recht hat auf Trost. Die demente Verwirrung mit einer zärtlichen Hand rechnen kann. Die Gegenwart Gottes in der Tiefe wird zur Kraft des Lebens in der Angst. Zum Samenkorn, das aufgeht und Frucht bringt.

Wir sollen und brauchen weder uns selbst noch irgendeinen Menschen aufgeben, wenn scheinbar oder offensichtlich die Engel des Bösen am Werk sind. Wir singen die Gotteslieder der Gnade dagegen, halten fest an den uralten Bildern der Zärtlichkeit Gottes. Der Vergebung und Erlösung. Ein Licht in dunkler Nacht.

Ein Wort der Liebe, wenn alles kalt und einsam geworden ist. Lasst uns mit Paulus nach diesem Gott suchen, und nicht nur im siebten Himmel. Wir werden ihn wohl eher in der Tiefe finden.

Das dürfen wir glauben. Amen